Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 28 (1949)
Heft: 2

Artikel: Winston Churchills Memoiren
Autor: Brügel, J.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336180

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

steht der Mensch in Gefahr, im Kampf ums tägliche Brot des Anrechts auf Entfaltung seiner menschlichen Fähigkeiten verlustig zu gehen, zu jenem abgestumpften, gehetzten und früh verbrauchten Wesen zu werden, dem wir in hundert und tausend Abseitsstehenden und Gleichgültigen begegnen, die für unseren Kampf verloren sind. Abermals ist für die Großzahl die Arbeit kein Segen, sondern eine drückende, hemmende Pflicht geworden. Ein neuer radikaler Schritt ist notwendig. Und vielleicht brauchen wir gerade so schwere und auf den ersten Blick unpopuläre Aufgaben, um das Malaise der Unsicherheit zu überwinden, das die Ohnmacht gegenüber dem Weltgeschehen in uns, Männern und Frauen eines kleinen Landes, sonst auslösen muß.

J. W. BRÜGEL

Winston Churchills Memoiren

Kaum eine Veröffentlichung der letzten Zeit hat im englischen, französischen und deutschen Sprachbereich ein gleich starkes Interesse hervorgerufen, wie der erste Band der Erinnerungen Winston Churchills, der die Zeitspanne von 1919 bis Mai 1940 umfaßt, bis zu dem Tag, an dem der Verfasser Ministerpräsident Großbritanniens wurde. Dieses Interesse ist nur zu verständlich, handelt es sich doch um einen Mann, der schon zu seinen Lebzeiten zu einer geschichtlichen Persönlichkeit geworden ist, um einen Mann, der den Ablauf der Geschehnisse der letzten Jahre entscheidend beeinflußt hat, und nicht zuletzt um einen Meister des gesprochenen und geschriebenen Wortes, der viele seiner Erfolge der suggestiven Kraft seiner großartig formulierten Ansprachen verdankt. Und doch ist der deutsch in zwei Teilen erschienene erste Band von Churchills Memoiren ein Werk ohne alle Sensationen, es werden keinerlei Kulissengeheimnisse gelüftet, der Leser erfährt kaum etwas, was er nicht anderswo hätte vorher finden können, und der Verfasser hat auch seine Neigung zu boshaften Bemerkungen und scharfen Polemiken, der er in der Tagespolitik so gern nachgibt, unterdrückt. Sogar der unglückselige Neville Chamberlain bekommt ein paar freundliche Worte...

Nichtsdestoweniger ist Churchills neuestes Buch eine wichtige Geschichtsquelle, und wenn das auf fünf Bände berechnete Werk vollendet vorliegen wird, werden künftige Generationen es ohne Zweifel als die allerwichtigste Quelle für die Geschichte des zweiten Weltkriegs betrachten. Aber es ist eine

Geschichtsdarstellung, gesehen durch ein sehr lebhaftes Temperament voll von Eigenwilligkeit und häufig hervortretender Unbeherrschtheit. Darum ist es wichtig, den Anspruch auf Unfehlbarkeit, den Churchill zwar nicht wörtlich, aber *de facto* für sich geltend macht, mit den Tatsachen zu konfrontieren, weil nur so den Interessen der geschichtlichen Wahrheit gedient wird.

Winston Churchills Buch ist die letzte Abrechnung mit der Appeasement-Politik, der Politik des schrittweisen Zurückweichens vor den Drohungen der faschistischen Diktatoren. Soviel darüber und dagegen auch schon geschrieben wurde, Churchill setzt unter alle Auseinandersetzungen den Schlußpunkt. So zurückhaltend er sich auch über seine konservativen Parteikollegen Baldwin und Chamberlain ausspricht, sein Urteil ist mit Recht vernichtend. Selten wird ein Politiker die Genugtuung erfahren haben, daß seine durch Jahre ausgesprochenen und immer wieder in den Wind geschlagenen Warnungen zuletzt – zum Glück nicht ganz zu spät – nicht nur gehört, sondern zur Grundlage der ganzen Politik des Landes gemacht wurden. Selbst Anthony Eden, den man keiner Sympathie mit dem Nationalsozialismus beschuldigen kann, ist 1934 von einem Besuch bei Hitler mit dem Eindruck weggegangen, daß dieser den Frieden will. Churchill hat in diesem Fall immer klar gesehen, ist keiner der landläufigen Illusionen erlegen und hat sich durch die Tatsache, daß er ein Rufer in der Wüste war, nicht davon abbringen lassen, immer wieder seine Warnungen auszustoßen. Aber hat er, weil er im Falle des deutschen Nationalsozialismus das richtige Urteil hatte, deswegen schon Unfehlbarkeit bewiesen? Ist die, wenn auch vornehm ausgedrückte, aber im Wesen doch überhebliche Kritik an allen anderen, die mit ihm in England gegen Hitler standen, berechtigt? Den Liberalen und der Arbeiterpartei wirft er vor, daß sie lange Gegner der von ihm stürmisch geforderten Aufrüstung waren. Ohne Zweifel war diese Gegnerschaft, von einem heutigen Gesichtspunkt betrachtet, verfehlt. Churchills Politik war durch die Schlagworte «Arms and the Covenant» («Aufrüstung und Völkerbundspakt») gekennzeichnet. Die Labour Party hat eine Politik des Völkerbundspaktes und der kollektiven Sicherheit, eine Politik der Festigkeit gegenüber den Diktatoren verlangt — genau so wie Churchill —, aber sie hat einer Regierung, die sich dazu nicht bereitfinden wollte, auch nicht die Zustimmung zur Aufrüstung geben wollen. Sie war also nicht schlechtweg «defaitistisch» und «pazifistisch», sie hatte eine Konzeption, die weit logischer war als die Churchills, auch wenn uns das, da wir beladen mit der Kenntnis alles dessen, was sich inzwischen abgespielt hat, zurücksehen, nicht so ohne weiteres einleuchten mag. Die Arbeiterpartei hat sehr richtig die Pest des deutschen Nazismus als einen Bestandteil einer internationalen Bewegung der kapitalistischen

Reaktion, als den gefährlichsten Vortrupp des Weltfaschismus erkannt. Nicht so Churchill, der sich aber dann 1941, als die Sowjetunion angegriffen wurde, doch über seine Klassenvorurteile hinwegzusetzen verstand. Für ihn war die blutige Niederwerfung der österreichischen Arbeiterbewegung im Februar 1934 nichts mehr als eine innerpolitische Auseinandersetzung zwischen zwei politischen Richtungen, die sich beide verwerflicherweise Privatarmeen zugelegt hatten. («Die Heimwehr unter Major Fey ... erhielt Auftrag, die ebenbürtige und ebenso illegale Truppe, die unter Kontrolle der österreichischen Sozialisten stand, zu entwaffnen. Letztere setzte sich zur Wehr.») Churchill vermeidet es in diesem Buch, in dem es von Zitaten aus alten Reden, Aufsätzen und Memoranden nur so wimmelt, die überschwengliche Lobrede zu zitieren, die er zu Ehren Mussolinis und des italienischen Faschismus in Rom 1927 gehalten hat. («Italien hat das notwendige Gegengift für das russische Gift bereitgestellt. Nun wird keiner großen Nation mehr der notwendige Schutz gegen das krebsgeschwürartige Anwachsen des Bolschewismus fehlen.») Es wäre ungerecht, nicht zugeben zu wollen, daß Churchill hier umgelernt hat und daß es bei ihm im Kriege kein Kokettieren mit dem angeblich «kleineren Übel» Mussolini gab, aber so grobe Fehlurteile lassen die Unfehlbarkeitsglorie wesentlich verblassen. Nicht viel anders war es im Fall Spanien. Es ist richtig, daß Churchill Franco in dessen Kampf gegen die republikanische Regierung nicht unterstützt noch sonstwie gefördert hat. Aber während die Labour Party damals an der Seite der spanischen Demokratie stand, in der richtigen Erkenntnis, daß vor Madrid für Prag, Warschau, London und Moskau gekämpft wird, sieht Churchill den Kampf in Spanien auch heute noch als eine Auseinandersetzung zwischen Franco und den Kommunisten an. («In diesem Streit war ich neutral. Ich konnte naturgemäß nicht auf seiten der Kommunisten sein ...» Als ob die republikanische Regierung kommunistisch gewesen wäre!) Aber auch im Falle Deutschland beweist Churchills richtige Einschätzung des Nazigangstertums noch nicht, daß er das deutsche Problem in seiner Gesamtheit erfaßt hat. Was Deutschland anbetrifft, war er immer groß im Negativen; dafür zeugte später seine bedenkenlose Annahme des Morgenthauplans und vieles andere, das zu besprechen sein wird, wenn die weiteren Memoiren vorliegen werden. Wann immer er sich an positive Vorschläge heranwagte, blieben sie im Dilettantismus stecken, so als er die Welt mit seinem Vorschlag einer deutsch-französischen Zusammenarbeit (Zürich, September 1946) überraschte. Bezeichnend für sein mangelndes Verstehen der deutschen Problematik ist seine in den Memoiren geäußerte Ansicht, man hätte der Weimarer Republik 1918/19 einen konstitutionellen Monarchen in der Person eines unmündigen Groß-

enkels Wilhelms II. und einen Regentschaftsrat aufzwingen sollen. Das hätte Deutschland und der Welt den Hitlerismus kaum erspart – die sozialen Spannungen, die dem deutschen Nationalfaschismus zu seiner Massenbasis verhalfen, die lähmende Massenarbeitslosigkeit der dreißiger Jahre, sie werden von Churchill nicht einmal in einer Nebenbemerkung erwähnt.

Churchills besonderes Interesse für militärische Fragen hat sich sicher als ein Segen für die Welt erwiesen. Man kann es ihm verzeihen, daß er mit seiner wirklich erstaunlichen Beherrschung der letzten Details des See- und Luftkrieges in seinem Buch mehr prunkt als es sachlich notwendig wäre, und die Nachwelt wird auch nicht davon sprechen, daß er in seiner Tätigkeit als Erster Lord der Admiralität (Marineminister, September 1939, Mai 1940) mehr Mißerfolge als Erfolge erleben mußte. Selten wird einem Politiker die Gabe verliehen sein, sich so in strategische und technische Probleme einzuarbeiten und dabei den Blick für das Ganze nicht zu verlieren. Die Arbeiterpartei hat weder über eine solche Persönlichkeit verfügt noch hätte sie ihre Politik so einseitig aufs Militärische einstellen können, aber bei aller Anerkennung für Churchills Verdienste im allgemeinen und besonders auf diesem Gebiet, muß ihrer Konzeption, ihrer alle Aspekte umfassenden Analyse doch der Vorzug gegeben werden. Und ohne die loyale Mitarbeit der britischen Sozialisten hätte Churchill weder die «Appeaser» und «Münchener» aus den Positionen verdrängen noch auch den integralen Krieg nach seinen Begriffen führen können.

Trotz seiner 74 Jahre ist Winston Churchill heute noch in der Vollkraft seines Schaffens. Er ist angriffslustig wie eh und je, und seiner mitreißenden Rhetorik merkt man keine Ermüdung an. Das gibt der Hoffnung Nahrung, daß er sein Ziel, seine Memoiren abzuschließen, auch wird erreichen können. Sie werden uns noch viel zu sagen haben – und in vielen Punkten unseren Widerspruch herausfordern.*

---

* Winston Churchill: Memoiren. Band I, erster Teil: Der Sturm zieht auf; ;494 Seiten. Band I, zweiter Teil: Drôle de guerre; 448 Seiten. Deutsche Ausgabe Alfred-Scherz-Verlag, Bern 1948.